



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

**Detmold, 1903**

4. Friedrich der Große

---

---

**Nutzungsbedingungen**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

führen möchte. Allein es zeigte sich mehr und mehr, daß die Natur des Kronprinzen der seinigen entgegengesetzt sei. Friedrich Wilhelm war ein echter „Soldatenkönig“; sein Sohn zeigte nur geringe Freude am Soldatenwesen. Der Kronprinz liebte französische Bücher, Sprache und Kleidung, während dem Könige alles französische Wesen verhaßt war. Die Wissenschaften und schönen Künste, die der König verachtete, schätzte Friedrich hoch, und er ließ sich gegen den Willen des Vaters im Flötenspieler unterrichten. Mit Hilfe der Mutter suchte der Prinz den König zu hintergehen, und mit leichtsinnigen Freunden begann er ein verschwenderisches, sittenloses Leben. Mehr und mehr kam der König zu der Überzeugung, daß die Regierung seines Sohnes einst für Preußen ein Unglück werden müsse. Es entstand in ihm eine bittere Abneigung gegen den Kronprinzen, und er schreckte vor entehrenden Mißhandlungen desselben nicht zurück. Endlich verabredete der Kronprinz mit mehreren Freunden, seinem Vater zu entfliehen. England sollte das Ziel seiner Flucht sein, da er gegen den Willen seines Vaters eine englische Prinzessin heiraten wollte. Allein der König erfuhr den Plan und nahm ein furchtbares Strafgericht vor. Einer der Freunde des Prinzen wurde hingerichtet, und auch über diesen selbst sollte das Kriegsgericht das Todesurteil sprechen; aber das Gericht willfährte dem Wunsche des Königs nicht. Der Kronprinz wurde aber längere Zeit in strenger Haft gehalten; die Beschäftigung mit der Musik und den Wissenschaften war ihm verboten; Tinte und Feder waren ihm für gewöhnlich versagt. Dem Feldprediger Müller gelang es endlich, den harten Sinn des Vaters zu erweichen und den Sohn zur Abbitte zu bewegen. Nun wurde ihm sein Los erleichtert. Er durfte in Regierungsgeschäften mitarbeiten. Dabei sollte er sich nach dem Willen des Vaters um Landwirtschaft und Viehzucht kümmern, damit er erfahre, wieviel Mühe es dem Bauern kostet, so viel Groschen zusammenzusparen, wie zu einem Taler gehören. Da er jetzt in allen Stücken zeigte, daß er treue Arbeit zu leisten vermochte, ließ ihn der König am Hochzeitstage seiner Tochter nach Berlin zurückkommen, und bald danach übergab er ihm auch die Führung eines Regiments. In den letzten Lebensjahren lernte er den Sohn immer höher schätzen, und kurz vor seinem Ende sagte er noch: „Erweist mir Gott nicht viel Gnade, daß er mir einen so würdigen Sohn gegeben hat?“ Auch Friedrich gedachte später seines Vaters mit der größten Hochachtung; das Urteil desselben, so sagte er einst, würde ihm mehr gelten als das der ganzen Welt.

#### 4. Friedrich der Große (1740—1786).

**1. Regierungsantritt.** Gewissenlose Beamte und Hofleute hatten auf die Thronbesteigung Friedrichs II. freudige Hoffnungen gesetzt. Sie glaubten, jetzt würde auf strenge Pflichterfüllung nicht mehr so geachtet werden wie früher, und der neue König würde es an glänzenden Hoffesten nicht fehlen lassen. Sie sahen sich bald getäuscht. Friedrich wollte der erste Diener seines Staates sein und verlangte auch von allen seinen Untergebenen ernste Arbeit. Im Krieg und im Frieden suchte er die Größe und Wohlfahrt seines Landes zu fördern. — Gleich im Anfange seiner Regierungszeit begann der Kampf mit Oesterreich, den einsichtige Männer schon längere Zeit vorausgesehen hatten.

**2. Ursachen der Kriege.** Preußen, dessen Macht allerdings bedeutend

zugenommen hatte, bestand noch immer aus getrennten Stücken mit langen Grenzen, und seine Verteidigung war darum besonders schwierig. Eine Gebietsabrundung war ein Bedürfnis für den Staat, und die früheren Hohenzollern hatten eine solche durch Erbverträge und treue Bundesgenossenschaft mit Österreich vorzubereiten gesucht. Allein Österreich dankte dem Bundesgenossen schlecht und brachte ihn wiederholt um die Frucht seiner Mühe. Friedrich war entschlossen, seinem Reiche die Vergrößerung zu verschaffen, die ihm zukam, und bald nach seinem Regierungsantritte bot sich ihm dazu eine günstige Gelegenheit. Im Jahre 1740 starb der Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger. Seine Tochter Maria Theresia aber sollte Erbin seiner Länder sein. Der Kurfürst von Bayern, ein Verwandter des habsburgischen Hauses, machte ihr aber das Erbe streitig und fand Hülfe bei Frankreich. Friedrich erhob nun Anspruch auf Teile von Schlesien, die schon dem Großen Kurfürsten hätten zufallen müssen, versprach dagegen der Kaiserin Hülfe wider ihre Feinde. Als Maria Theresia dies Verlangen

zurückwies, rückten Friedrichs Truppen in Schlesien ein und besetzten es mit geringer Mühe (1740).



Friedrich der Große.

**3. Die beiden ersten Schlesischen Kriege.** Im folgenden Jahre suchten die Österreicher Schlesien zurückzuerobern. Bei Mollwitz kam es zu einer großen Schlacht. Friedrich selbst verrichtete hier noch keine Heldentaten; aber seine geschickten Generale und wohlgeschulten Truppen errangen den Sieg. Beim Friedensschluß wurde Schlesien als eine preussische Provinz anerkannt (1742). Maria Theresia war jetzt im Kampfe gegen ihre übrigen Feinde glücklich, und Friedrich fürchtete, daß er Schlesien wieder verlieren könnte. Er begann darum den zweiten Schlesischen Krieg

(1744 und 1745). Bei Hohenfriedberg in Schlesien, bei Soor in Böhmen und bei Kesselsdorf in Sachsen errangen die Preußen glänzende Siege. Friedrich zeigte in diesem Kriege nicht nur persönliche Tapferkeit, sondern auch ein glänzendes Feldherrntalent. Schlesien blieb eine preussische Provinz. Den König aber nannte man seitdem den Großen.

**4. Der Siebenjährige Krieg (1756—1763).** Friedrich wußte, daß der Besitz Schlesiens auch jetzt noch nicht gesichert war. Deshalb benutzte er die nun folgenden Friedensjahre fleißig zur Ausbildung und Ausrüstung des Heeres. Maria Theresia verbündete sich insgeheim mit Frankreich, Rußland, Schweden und Sachsen gegen Friedrich. Preußen sollte zerstückelt werden und Friedrich nur Markgraf von Brandenburg bleiben. Dieser aber erfuhr die Pläne der Feinde und kam ihnen zuvor. Ehe sie ihre Rüstungen vollendet hatten, begann er den dritten Schlesischen Krieg.

**1756.** Friedrich rückte zunächst in Sachsen ein und umzingelte die kleine sächsische Armee bei Pirna. Als ihr ein österreichisches Heer zur Hülfe kommen wollte, besiegte er dasselbe in der Schlacht bei Lobositz an der Elbe in Böhmen. Die Sachsen mußten sich dem Sieger ergeben.

**1757.** Im Frühjahr rückte Friedrich in Böhmen ein. Bei Prag kam es zu einer blutigen Schlacht. Friedrich verlor hier den vortrefflichen General Schwerin und Tausende von tapfern Kriegeren. Die Österreicher mußten sich aber in die Stadt zurückziehen, die nun belagert wurde. Einem zweiten österreichischen Heere, das von Osten her heranrückte, zog Friedrich nach Kolin entgegen. Hier wurde der König besiegt und verlor dabei fast die Hälfte seines Heeres. Dazu rückte ein französisches Heer, mit dem die deutsche Reichsarmee vereinigt war, in Thüringen ein. Die Franzosen wollten den „Markgrafen von Brandenburg“ als Gefangenen nach Paris schicken und suchten ihn und sein kleines Heer bei Roßbach zu umzingeln. Allein die Preußen griffen sie mit einem solchen Ungestüm an, daß die Franzosen und ihre Verbündeten eiligst die Flucht ergriffen. Die Reichsarmee nannte man seitdem spottweise die Reißarmee. Inzwischen hatten sich die Österreicher in Schlesien festgesetzt. Bei Leuthen griff Friedrich mit 30 000 Mann ein feindliches Heer von 90 000 Mann an; er siegte über die Macht des Feindes, und auf dem Schlachtfelde sangen die Preußen dem himmlischen Schlachtenlenker ein Danklied.

**1758.** Von Osten her waren die Russen bis zur Oder vorgerückt. Raub, Mord und Brand bezeichneten den Weg, den sie gekommen waren. Friedrich griff sie bei Zorndorf an. Preußen und Russen kämpften mit hartnäckiger Tapferkeit 13 Stunden lang. Tausende von Toten und Verwundeten bedeckten das Schlachtfeld; die Russen waren der unterliegende Teil. Darauf mußte Friedrich eiligst den Österreichern entgegenziehen, die in Sachsen eingedrungen waren. Bei Hochkirch überfiel ihn der Feind in der Nacht; 9000 Mann und 100 Kanonen gingen ihm hier verloren.

**1759.** Das Jahr 1759 war ein Unglücksjahr für Friedrich. Er griff die vereinigten Russen und Österreicher bei Kunersdorf an. Nach langem, blutigem Kampfe mußten die Preußen fliehen. Nur 3000 Mann vermochte der König um sich zu sammeln, und er selbst hielt nun alles für verloren.

**1760—1762.** Trotzdem gelang es dem Könige im folgenden Jahre, bei Liegnitz und Torgau neue Siege zu erringen. Dann aber kamen trübe Zeiten für ihn. Seine Truppenzahl wurde kleiner und kleiner, und viele seiner besten Generale waren in den blutigen Schlachten hinweggerafft. Da war der König oft der Verzweiflung nahe. Seine Generale suchten ihn aufzurichten, und besonders der fromme Husarengeneral Zieten hielt in den schwersten Zeiten an seinem Gottvertrauen fest. Wirklich kam in der größten Not eine wunderbare Hülfe. Friedrichs bitterste Feindin, die Kaiserin von Rußland, starb, und ihr Nachfolger, der schon lange ein Bewunderer Friedrichs gewesen war, schloß sofort Frieden und später sogar ein Bündnis mit ihm. Regierte der neue Freund auch nicht lange, so verhalf seine Unterstützung dem Könige doch zu einigen neuen Siegen. Nun bequimte sich Maria Theresia zum Frieden, der auf dem Jagdschlosse Hubertusburg abgeschlossen wurde (1763). Schlesien blieb eine preußische Provinz.

**5. Erwerbung Westpreußens (1772).** Zwischen Deutschland und Rußland lag damals noch das Königreich Polen. Es war ein unglückliches

Land. Der gewählte König hatte wenig Macht; der polnische Reichstag war eine Stätte der wüthendsten Unordnung. Die Edelleute führten eine schlimme Herrschaft über die gedrückten Bauern, die in Armut und Dummheit verkamen. Endlich brachen blutige Bürgerkriege in dem Lande aus. Da beschloßen die Nachbarmächte, Rußland, Osterreich und Preußen, Teile des unglücklichen Reiches in Besitz zu nehmen. Der polnische Reichstag stimmte dieser Teilung zu. Preußen erhielt den kleinsten Teil, nämlich Westpreußen ohne Danzig und Thorn, also ein Gebiet, das schon im Mittelalter mit dem Schwerte und dem Pfluge für Deutschland gewonnen war. Friedrich wirkte segensreich in dem neuen Lande. Beamte, Lehrer, Kaufleute und Handwerker sandte er hinein;  $\frac{1}{4}$  Million Deutscher wurden hier ansässig gemacht, und bald hoben sich der Wohlstand und die geistige Bildung im Lande. — Friedrichs Nachfolger gewann durch die zweite und dritte Teilung Polens (1792 und 1795) auch Danzig, Thorn, die heutige Provinz Posen und noch weiter östlich gelegene Landstriche.

**6. Hebung des Wohlstandes.** In den Friedensjahren war Friedrich eifrig bemüht, die Wunden zu heilen, die der lange Krieg dem Lande geschlagen hatte. An die im Kriege Geschädigten ließ er Saatforn und Vieh verteilen; auch unterstützte er sie beim Wiederaufbau der Wohnungen. Er hielt auf die Anpflanzung guter Obstbäume und drang überall auf den Anbau der Kartoffel und des Klees. Auch die Gewerbtätigkeit suchte er zu heben, indem er selbst Fabriken gründete oder deren Anlage beförderte. — An den Ufern der Oder, der Warthe und der Neße machte Friedrich wertvolle friedliche Eroberungen; weite Sumpfstrecken wurden hier trocken gelegt und in fruchtbare Ackerfelder verwandelt. Hunderttausende von neuen Ansiedlern fanden in Preußen eine neue Heimat.

**7. Rechtspflege.** Friedrich war eifrig bemüht, jeden seiner Untertanen in seinem Rechte zu schützen und vor Unrecht zu bewahren. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Abschaffung der Folter. Reiche und Arme sollten vor dem Gesetze völlig gleich sein, und harte Strafe traf den Richter, der einen Reichen bevorzugte.

**8. Vorbild für die Fürsten.** Wie Friedrich Wilhelm I., so besorgte auch Friedrich II. die Regierungsgeschäfte selbst. Arbeit und Erholung wechselten bei ihm in strenger Ordnung ab. Niemals schob er Arbeiten für morgen auf, die heute geschehen konnten. Noch in der letzten Nacht seines Lebens hörte man das Wort von ihm: „Um 4 Uhr will ich aufstehen!“ — Friedrichs Lebensweise übte auf viele Fürsten seiner Zeit einen heilsamen Einfluß aus. Die aus der Zeit Ludwigs XIV. stammende Verschwendungssucht schwand aus vielen Residenzen, und man lernte von Friedrich, daß der Fürst der erste Diener des Staats sei. Auch die Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. gehörten zu denen, die dem großen Könige nacheiferten.

**9. Simon August (1734—1782).** In Detmold regierte zur Zeit Friedrichs der Graf Simon August. Seine Vorgänger hatten durch ihre Prachtliebe und Verschwendungssucht den Staat an den Rand des Verderbens gebracht. Simon August suchte den Schaden zu heilen, den jene angerichtet hatten. Er gestaltete das Hofleben von Grund aus um und führte eine weise Sparsamkeit ein. Die Staatskassen füllten sich wieder; alte Schulden wurden bezahlt, und das an Hannover verpfändete Sternberg konnte wieder eingelöst werden. — Damals waren die Hauspinnerei und

Weberei die einzigen gewerblichen Beschäftigungen im Lippischen Lande. Simon August suchte das Gewerbe auf jede mögliche Weise zu fördern und vermehrte dadurch den Wohlstand des Landes. — Auch des Bauernstandes nahm er sich mit Eifer an. Er schützte ihn vor der Willkür der Gutsherren und machte schon den Versuch, seine Unfreiheit zu beseitigen. Kleinen Bauern wurde Ödland zum Anbau überwiesen, und es entstanden neue Ansiedlungen im Lande. Bauern, die sich in der Senne anbauen wollten, erhielten nicht nur den Grund und Boden geschenkt, sondern auch noch zehnjährige Abgabefreiheit. So entstand seit 1775 südlich von der Dörenschlucht die Dorfschaft, die zu Ehren des Grafen Augustdorf genannt wurde. — Nicht minder gut sorgte Simon August für die geistige Hebung des Volkes. Er verschärfte den Schulzwang und gründete im Jahre 1781 das Lehrerseminar in Detmold. — Im Büchenberge steht in der Nähe des Mausoleums ein schlichtes Denkmal, das uns an Simon August, den Vater seines Landes, erinnern soll.

### 5. Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts.

**1. Zustand des Reiches.** Das Deutsche Reich bestand nur noch dem Namen nach. Friedrichs Kriege hatten aller Welt die Ohnmacht des Reiches und seines Heeres gezeigt. Doch zeigten dieselben auch, daß Deutschland noch rechte Helden besitze. An den Großtaten Friedrichs erfreuten sich rechte Deutsche auch in Mittel- und Süddeutschland. Als im Jahre 1786 die Nachricht vom Tode Friedrichs in die Welt hinausging, soll ein schwäbischer Bauer ausgerufen haben: „Wer soll denn nun die Welt regieren?“ War auch das Reich ohnmächtig, so war doch ein Teil desselben zu einer Großmacht geworden, und allmählich konnte die Hoffnung aufkommen, daß Deutschland einmal unter Preußens Führung einig und mächtig werden möchte.

**2. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797).** Zunächst ging allerdings Preußens Ansehen wieder zurück. Der neue König glich mehr dem ersten als dem zweiten Friedrich; Leichtsinns und ein sittenloses Leben rissen am Königshofe ein. Auch im Volke zeigten sich an manchen Orten Gottlosigkeit und Sittenverfall. Der verstorbene König war daran nicht ohne Schuld. Gottlose Franzosen waren seine Freunde gewesen, und dem Christentum hatte er oft wenig Achtung entgegengebracht. Friedrich Wilhelm II. wollte allerdings den Einfluß der Religion wieder heben; allein seine Bemühungen fruchteten wenig, da am Königshofe mehr Heuchelei als wahre Frömmigkeit zu finden war.

**3. Deutsche Dichter.** Deutschlands Ohnmacht hatte auch zu einer Geringschätzung der deutschen Sprache geführt. Die Gelehrten redeten lateinisch, und an den Fürstenhöfen sprach man französisch. Selbst der große Friedrich war ein Verächter der deutschen Sprache. Er schrieb und redete meist französisch und hatte französische Gelehrte und Künstler an seinem Hofe. Aber gerade seine Zeit schenkte dem deutschen Volke Denker und Dichter, die deutsch redeten und deutsch dichteten. Den ersten Platz unter ihnen nahmen Goethe (1749—1832) und Schiller (1759—1805) ein, die am großherzoglichen Hofe zu Weimar lebten. Ihre Dichtungen wurden nicht nur in Deutschland bekannt, sondern sie erwarben dem deutschen Namen Ruhm in aller Welt. Sie trugen mit dazu bei, daß in allen Teilen Deutschlands der Wunsch aufkam: „Wir wollen sein ein einig Volk